Wie Transaktionsanalytiker/innen zum Erfolg ...

... von Kindern in der Schule beitragen können

Erzieher/innen und Lehrkräfte haben in Kindergarten und Schule die große Chance, Kindern förderliche und konstruktive Botschaften für ihr Skript mitzugeben, sodass sie erfolgreich lernen und ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln können[1]. Prävention bedeutet hier, den Kindern Erlaubnisse zu geben, die sie innerhalb ihres familiären Umfelds nicht erhalten haben, und eine positive pädagogische Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Spezifische Probleme, die sich aus familiären Skriptbotschaften zum Thema „Schule und Lernen" ergeben mögen, können so grundlegend thematisiert werden.

1. Erlaubnisse zum Wachsen: Skriptarbeit im Kindergarten – Arbeit mit Märchen

Die Geschichten, die wir kleinen Kindern in der Familie oder im Kindergarten vorlesen, gehören zur mündlichen Überlieferung. Sie wurden von Generation zu Generation, von Geschichtenerzähler zu Geschichtenerzähler weitergegeben und im Zeitraum vom 17. bis zum 19. Jahrhundert niedergeschrieben[2]. Heutzutage schauen Kinder mit ihren Eltern Neuverfilmungen im Kino an.

Agnès Le Guernic

1 Vgl. dazu Francoise Henaff, Agnès Le Guernic & Christiane Salon (2012): Un élève est aussi un enfant. Paris („Ein Schüler ist auch ein Kind"). (Anmerkung: in Frankreich werden Kinder im Alter von drei Jahren in die sogenannte *école maternelle* aufgenommen, eine Mischung von Kindergarten und Vorschule, bevor sich dann ab dem sechsten Lebensjahr die Grundschule anschließt.)

2 Die in Frankreich wohl bekanntesten Märchen sind die von Perrault und den Brüdern Grimm. Aber in der ganzen Welt haben Wissenschaftler die Geschichten ihres Landes gesammelt. Diese Geschichten sind in Filme umgesetzt worden, mit unvermeidlichen Verformungen. In der Pädagogik gibt es historisch ein Interesse an traditionellen Märchen – Bruno Bettelheim: Kinder brauchen Märchen. Auch der russische Sprachwissenschaftler Vladimir Propp hat Märchen analysiert (die Übersetzung beschränkt sich auf den TA-Aspekt der Märchen).

Märchen und die Transaktionsanalyse

Eric Berne sah in den Märchen Modelle für Lebensskripte, vor allem in deren pathologischen Aspekten. Stephen Karpman entwickelte die Konzepte vom „Dramadreieck" und den „Skriptrollen" Verfolger – Opfer – Retter, ausgehend von der Analyse des Märchens „Rotkäppchen". Fanita English vertritt eine positive Sichtweise des Skripts[3]: Es erfüllt unseren „Wunsch nach Struktur" und „unterstützt die Entwicklung, von der Kindheit bis ins hohe Alter". Sie betont, dass „die Geschichten, die unsere Skripts beeinflusst haben, oft Modelle von Mut, Ausdauer, Unterstützung und Hoffnung in die Zukunft gaben."[4]

Prävention heißt Erlaubnisse geben

Was passiert im Kindergarten?

Das Kind kommt mit drei Jahren in den Kindergarten und geht dort in eine Gruppe von 25 bis 30 Kindern seines Alters, die von einer Lehrkraft (in Deutschland ist das eine Erzieherin), i. d. R. eine Frau, betreut wird. Es lernt in der Kindergartenzeit, sich in der Gruppe einzufinden, zu sprechen, sich selbst sprachlich auszudrücken und sich körperlich und geistig auf das spätere Lernen in der Schule vorzubereiten. Diese Phase eignet sich besonders dafür, die Skripts der Kinder positiv zu beeinflussen (Prävention).

Als wir selbst im Kindergartenalter waren, boten uns Märchen einen Rahmen, um unsere Lebens-Skripte zu erfinden. Die darin erzählten Geschichten richten die Skripts positiv aus, weil sie Energie und Mut als besondere Qualitäten unterstreichen und immer gut ausgehen.

Die Märchenstunde

Die Märchenstunde ist eine günstige Gelegenheit, einer Gruppe von Kindern Erlaubnisse für ihre Zukunft zu geben. Ich denke, dass diese scheinbar banale Lernsituation dazu genutzt werden kann, um bei der Konstruktion eines „Gewinnerskripts" behilflich zu sein. In der Tat beziehen sich die Geschichten der Märchen auf das Leben. Ihre Helden sind Menschen in Positionen der Schwäche, die das Schicksal da anpacken, wo es auf der einen Seite Gefahren, auf der anderen aber auch Erfolge gibt. Manchmal sind die Helden auch Tiere, die schlauer als die Menschen sind. Diese

3 Fanita English (1977): What shall I do tomorrow? Reconceptualizing Transactional Analysis. In: Graham Barnes (Hrsg.): TA after Eric Berne: Teachings and Practices of three TA Schools. Harper's Colleges Press. Dt.: Was werde ich morgen tun? Transaktionsanalyse seit Eric Berne, Bd. 2, Berlin 1980.

4 Fanita English: Offener Brief an Agnès Le Guernic, auf ihrem Blog: www.analyste-transactionnelle.fr, unter: „Réflexions".

Geschichten enthalten auch viele wichtige Lehren. Die Erzieherin bzw. die Grundschullehrerin kann den Sprachunterricht dazu nutzen, die Kinder zum Denken anzuregen und ihnen Erlaubnisse zu geben, die sie zu Hause nicht unbedingt bekommen.

Ich habe zwei Geschichten ausgewählt: In der ersten ist die Heldin ein Mädchen („Schneewittchen" von den Brüdern Grimm) und in der zweiten ist ein Tier der Held („Der gestiefelte Kater" von Charles Perrault).

Was erzählt uns die Geschichte vom Schneewittchen?

Es ist eine Geschichte von Macht und Konkurrenz zwischen Frauen, die auf mehreren Ebenen gelesen werden kann. Sie spricht von der Schönheit als Macht und verdeckt von der Mutter-Tochter-Beziehung.

Der Inhalt der Geschichte

Eine Königin träumte von einem Kind von vollendeter Schönheit. Die Königin dachte: „Hätt' ich ein Kind, so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie das Holz an dem Fensterrahmen! […] Und wie das Kind geboren war, starb die Königin."

Welche Erwachsenen waren um dieses Kind herum?

- Ein abwesender Vater;
- eine Stiefmutter, besessen von ihrer äußeren Erscheinung, die allein ihrem Spiegel vertraute, dass er ihr die Wahrheit sage;
- ein Jäger, der den Befehl bekommt, sie zu töten, und der sie laufen lässt, da er sich denkt, dass sie sowieso sterben wird;
- die sieben Zwerge, die sie aufnehmen und mit dem Haushalt betrauen, die auf sie aufpassen und ihr Ratschläge erteilen, welche sie aber nur halb befolgt;
- der Prinz.

Die Prüfungen beginnen, als Schneewittchen sieben Jahre alt ist.

- Die Königin befragt ihren Spiegel, der ihr sagt, Schneewittchen sei viel schöner als sie. Sie beschließt, Schneewittchen von einem Jäger im Wald töten zu lassen.
- Der Jäger verschont das Kind: Hunger, Durst oder wilde Tiere sollen die Arbeit übernehmen. Er betrügt die Königin.
- Schneewittchen ist gerettet, da sie Zuflucht im Haus der sieben Zwerge findet, wo alles klein ist. Sie wächst bei ihnen auf, putzt und führt ihnen den Haushalt.

- Die Königin/Hexe erfährt, dass Schneewittchen noch am Leben ist. Sie findet sie und schafft es, sie zweimal tot zurückzulassen (Schnüre, giftiger Kamm).
- Schneewittchen entrinnt dem Tode zweimal dank der rechtzeitigen Ankunft der Zwerge. Die Zwerge hatten sie gewarnt, aber sie hatte die Gefahr nicht erkennen können.
- Der dritte Versuch der Hexe gelingt (der giftige Apfel).
- Die Zwerge legen Schneewittchen in einem gläsernen Sarg und bewachen sie am Gipfel eines Berges. Die Zeit vergeht, ohne ihre Schönheit anzugreifen
- Das Ende: Ein Prinz, der sich im Wald verirrt hat, sieht sie und verliebt sich in sie. Er lässt sie wegbringen, sodass sie ins Leben zurückkehrt, als ein Holpern des Sargs sie ein Stück vergifteten Apfels ausspucken lässt. Sie heiratet den Prinzen und die Königin wird bestraft.

Lehren aus der Geschichte

- Auf der psychologischen Ebene ist es die Geschichte eines Kindes, das zum Mädchen und dann zur Frau wird. Nicht nur ihr Körper sondern auch ihr Kopf muss reifen. Sie muss weiblicher Rivalität und Eifersucht begegnen.
- Die Macht der Schönheit ist eine Macht, die einige Kinder erfahren. Märchen laden uns ein, uns davor zu hüten, hübsch oder schön zu sein, d.h. verwöhnt zu werden. Das mag vielleicht traumhaft erscheinen – so die Botschaft –, aber es kann sich auch gegen euch wenden und euch zur „Beute“ machen. Auf die Frage der Identität angewendet, heißt das: „Sei schön und halt die Klappe!“ – Das Gebot spricht nicht von der Person, sondern von ihrem Aussehen.
- Überleben ist ein Dauerthema. Das Kind fühlt sich oft in Gefahr und ist es auch.
- Es ist besser, Eltern zu haben, auch wenn sie Kinder durch ihre Erziehung ärgern, als verwaist zu sein, wie Schneewittchen.
- Alles endet gut: Die Prüfungen haben ein Ende, Schneewittchen findet ihren Prinzen und die Königin wird bestraft. Das Leben ist lebenswert.[5]

Gefühle

Gefühle: Trauer, Angst und sogar Schrecken, die Freude, bei den Zwergen beschützt zu sein, Freude, Liebe.

5 Die Mädchen der heutigen Zeit suchen die Liebe, aber mögen einen Teil der Geschichte verändern: In den beiden neuesten Verfilmungen verwandelt sich Schneewittchen in eine Kriegerin und lernt, mit dem Schwert zu kämpfen. In „Schneewittchen und der Jäger“ wird sie Königin in ihrem eigenen Namen und nicht als die Frau des Prinzen.

Erlaubnisse: Es gibt Erlaubnisse, die die Helden gebrauchen könnten, und solche, die man den Kindern durch diese Geschichte geben kann. Schneewittchen hat nicht die Erlaubnis, zu denken: sie unterzieht sich den Proben, gehorcht Aufträgen, aber denkt nicht nach. Die Stiefmutter hat nicht die Erlaubnis zu wachsen (und älter zu werden), da sie in Konkurrenz zu einem Kind tritt. Kinder/Schüler/innen können die Erlaubnis erhalten, zu leben, zu wachsen, sie selbst zu sein, zu fühlen, Kinder zu sein, zu vertrauen, dazuzugehören, zu denken; was manchmal auch heißt, sich zu hüten.

Was erzählt uns die Geschichte vom gestiefelten Kater?

Der Gestiefelte Kater – Ermutigung zum Handeln

Das Märchen vom „Gestiefelten Kater" lehrt uns, dass Mut, Unterstützung, Einfallsreichtum und Beharrlichkeit unser Schicksal ändern können, auch wenn es zu Beginn schlecht aussieht.

- Die Geschichte: Der eigentliche *Held* ist ein Kater, der sprechen kann. Sein Herr ist der jüngste Sohn eines Müllers. Nach dem Tode des Vaters erhält der älteste Sohn die Mühle, der zweite den Esel und der jüngste den Kater. Letzterer beschwert sich bei seinem Kater über die Erbschaft: „Aber wenn ich meinen Kater aufgegessen habe und mir aus seinem Fell einen Muff habe machen lassen, werde ich vor Hunger sterben." Der Kater bittet ihn nur, ihm zu vertrauen und ihm ein Paar Stiefel anfertigen zu lassen, damit er auf die Jagd gehen könne.

Der gestiefelte Kater beginnt zu jagen, aber er bringt die Beute nicht seinem Herrn, sondern dem König. „Dies kommt vom Marquis von Carabas!", lässt er dem König bestellen. Der König gewöhnt sich an die Geschenke. Eines Tages macht er eine Spazierfahrt mit seiner Tochter am Fluss entlang, als der Kater nach Hilfe ruft, weil sein Herr, der Marquis von Carabas, am Ertrinken sei. Banditen hätten diesen überfallen und seine Kleider gestohlen! In Wirklichkeit sind sie unter einem Felsen versteckt. Der Trick gelingt. Der König lässt schöne Kleider für den „Marquis" schicken, lädt ihn zu sich und seiner Tochter in die Kutsche ein, und die Spazierfahrt geht weiter. Der Kater läuft voraus und entdeckt das schöne Besitztum eines reichen Menschenfressers. Er überredet die Erntearbeiter auf den Feldern dazu, dem König zu sagen, dass all dies angeblich dem Marquis von Carabas gehöre.

Schließlich gelangt er in das Schloss, wo der Menschenfresser seine Gäste erwartet. Er schmeichelt ihm und fordert ihn heraus, indem

er dessen Fähigkeit infrage stellt, sich in ein sehr großes und dann in ein sehr kleines Tier zu verwandeln. In einen Löwen, ja klar. Der Kater hat gerade genug Zeit, sich auf einen Schrank zu flüchten. Aber in ein so kleines Tier wie eine Maus? Natürlich! An dieser Stelle frisst ihn der Kater. Der Müllersohn ist als Marquis von Carabas reich geworden und heiratet die Prinzessin. Der Kater aber jagt Mäuse nur mehr zum Vergnügen.

Lehren aus der Geschichte

Wir finden die Themen des Überlebens und des Versagens der Eltern (der Müller lässt seine verwaisten Kinder im Stich).

- Der Schwache ist nicht immer der, den wir dafür halten.
- Der Kater ist ein siegreicher Held: Er denkt wie ein echter Stratege und passt sich den Umständen an.
- Der Kater hat die Erlaubnis, zu denken und zu handeln. Das bedeutet, fähig zu sein, den Bedürfnisaufschub auszuhalten (Kaninchen werden dem König angeboten).
- Erst muss man arbeiten, dann kommt die Belohnung.
- Die Mächtigen (Menschenfresser/König) sind arrogant, man kann sie täuschen.
- Ein schöner Junge ist ohne Kleidung, die ihn sozial unterscheidet, genauso viel wert wie ein Prinz. Die Schönheit stellt eine Chance dar. Sie ermöglicht es, Liebe und sozialen Erfolg zu erlangen, symbolisiert durch die Heirat mit der Tochter des Königs.

Erlaubnisse: Zu denken, zu handeln, optimistisch zu sein, seine Angst zu bewältigen, ein Kind zu sein (Spaß haben und gewinnen), Freude zu erleben, zu vertrauen.

Die ganze Palette der **Gefühle** kann benannt werden, sodass Kinder lernen können, Gefühle zu benennen und zu unterscheiden. Das Thema der Lüge kann ebenfalls angesprochen werden.

2. Erlaubnis zum Lernen – Skriptarbeit in der Grundschule

Beim Erlernen der Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen verstärkt sich der soziale Druck hinsichtlich Leistung und Lernerfolg. In Frankreich müssen Kinder ab sechs Jahren Lesen lernen, auch wenn sie körperlich noch nicht reif sind, was manchmal bei Kindern der Fall ist, die gegen Ende des Jahres geboren sind. Ab der Grundschule wird von den Kindern verlangt, dass

sie lernen, dass sie ihre Fähigkeiten entwickeln, aktiv sind, sich andauernd anstrengen und stets versuchen, sich zu verbessern.[6]

Zu Leistung und Lernen wird ein Kind durch den Wunsch motiviert, den Erwachsenen zu gefallen, weil es dadurch Strokes bekommen kann. Eine eigene Motivation, zu lernen, kommt viel später, wenn das Kind durch bereits erworbene Kompetenzen Erfolge erleben kann.

Die Bedeutung der Einschärfung „Schaff es nicht, hab' keinen Erfolg!"

Auch diese Einschärfung wird durch die nonverbalen Reaktionen der Eltern (Mimik und Tonfall) übertragen und vom Kind interpretiert. Hinderliche Einschärfungen beim Lernen sind: „Schaffe es nicht!" oder: „Sei nicht erfolgreich!" „Denk nicht!" und „Werde nicht erwachsen" können dazukommen.

Die französische Transaktionsanalytikerin Gysa Jaoui[7] hat hervorgehoben, dass negative Botschaften der Eltern, bezogen auf die Fähigkeit ihrer Kinder, erfolgreich zu sein, verschiedene Formen annehmen. Diese stehen jeweils in Verbindung mit einem bestimmten Antreiber. Abwertungen von Ideen, Vorhaben und Verhalten des Kindes, Hänseleien (sich über das Kind lustig machen) stehen in Verbindung mit „Sei stark!". Elterlicher Druck, der als gewalttätig und kontrollierend empfunden wird und das Kind daran hindert, selbstständig zu denken, sieht sie in Verbindung mit „Streng dich an!". Ständige Vergleiche mit den Leistungen anderer und übertriebener Wettbewerb stehen in Verbindung mit „Sei perfekt!". Die Einladung an Kinder, den Vorhaben ihrer Eltern Priorität einzuräumen infolge des Gebots „Die Eltern zuerst!", ist in Verbindung mit „Mach's recht!" zu sehen.

Wenn wir den Kindern dabei behilflich sein wollen, Erfolg zu haben, ist es wichtig, die Einschärfung zu entschärfen und das passende Gegenmittel zu finden.

6 Der russische Psychologe Vygotsky(1896–1934), behauptet, es sei gut, die Schüler leicht zu überfordern und ihr Potenzial zu entwickeln, indem man ihnen etwas schwierigere Übungen anbietet als die, die sie schon beherrschen, gleichzeitig aber auch Hilfe. Er schrieb 1932: „In Beziehung auf andere, in Beziehung mit dem Erwachsenen engagiert sich das Kind in Aktivitäten. Absolut jedes Verhalten verschmilzt im Sozialen und findet darin Wurzeln ... Demnach sind die Beziehungen des Kindes mit der Realität von Anfang an soziale Beziehungen.

7 Gysa Jaoui (1985): Des étapes pour réussir, AAT, Vol.9, 35 („Etappen zum Erfolg").

Wege zum Lernerfolg

Um zu verstehen, wie man Erfolg haben kann oder auch nicht, schlägt Jaoui vor, sich anzuschauen, wie die Menschen sich zu ihren Vorhaben und Projekten (hier: Lernvorhaben) verhalten. Sie nennt das die „Schleife der Verwirklichung" (im Folgenden mit „Erfolgskreislauf" übersetzt A.H.), die vier verschiedene Phasen umfasst:

1. Definieren des Vorhabens – Ziele setzen
2. Umsetzung planen
3. erfolgreiche Durchführung
4. Zufriedenheit und Befriedigung/Strokes für Gelingen

Erfolg haben heißt, den Erfolgskreislauf bis zur Würdigung und Befriedigung zu durchlaufen. Letztere allein nährt die Person und motiviert sie, sich für ein neues Vorhaben zu engagieren. Die Betonung liegt auf dem Erfolgserleben und der Zufriedenheit mit dem Erreichten.

Abb. 1: Erfolgskreislauf

Vier mögliche Blockaden – die Antreiber

G. Jaoui leitet die individuellen Unterschiede beim Lernen aus der jeweiligen Persönlichkeit und dem dominierenden Antreiber der Person ab. Sie stellt fest, dass die entsprechenden Interventionen individuell variieren. Die Antreiber werden in Form von „Du bist okay, wenn ..." formuliert. Die Botschaft gibt dem Kind Richtungen vor, wie es sich an die Umgebung anpassen kann, und sie schützt so vor den Einschärfungen und hat mithin einen positiven Aspekt. Die Antreiberdynamik verursacht in Kombination mit der Einschärfung „Schaff es nicht, hab keinen Erfolg!" eine jeweils spezifische Blockade.

Jeder der vier Persönlichkeitsstile blockiert in einem anderen Stadium des Erfolgskreislaufs. Jedes Individuum implementiert die Einschärfung „Schaff es nicht!“ auf eine spezifische Art und Weise. Zu jedem Stil können (durch die Lehrkraft) strategisch passende Interventionen gefunden werden, die die Wirksamkeit der pädagogischen Beziehung verbessern.

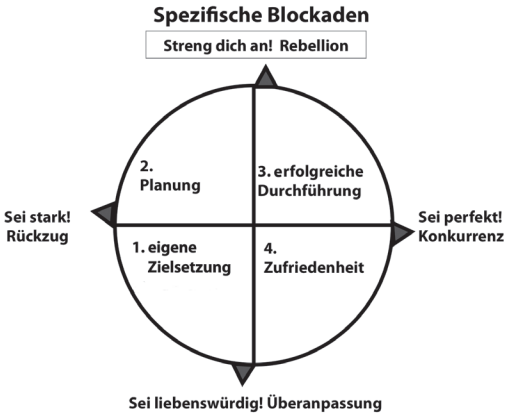

Abb. 2: Spezifische Blockaden

„Sei stark!“

Die Person, die von einem Antreiber „Sei stark!“ dominiert ist (Persönlichkeitsstil: Tagträumer/in), macht Pläne, setzt sie aber nicht um. Die Einschärfung wurde in der Kindheit durch Abwertungen und Spott aus der Umwelt übertragen. Die Person ist von der Angst gelähmt, die anderen hätten recht. Sie behält ihre Träume für sich und zieht sich zurück (Abwehrmechanismus). Ein Zuviel an Rückzug führt zur Isolation. Diese Menschen brauchen die Integration eines eigenen Interesses am Erfolg, auch wenn dies den Eltern gefällt. Auf dem Weg zum Ziel stoppt die Person bereits vor der zweiten Stufe der Umsetzung.

Wie gehen wir mit Schüler/inne/n um, die sich zurückziehen und isolieren? Die passende Strategie zielt darauf ab, ihnen zu helfen, ihre Träume auszudrücken, indem jede Kritik und Ironie sorgfältig vermieden wird. Dies soll dem Kind-Ich helfen, das Vorhaben neu anzugehen und mithilfe seines Erwachsenen-Ichs an der Realität zu überprüfen.

„Streng dich an!"

Die Person, die von einem Antreiber „Streng dich an!" dominiert wird (Persönlichkeitsstil: Rebell/in), hat ein eigenes Ziel. Sie setzt ihr Vorhaben um, bemüht sich und schafft es beinahe. Die Rebellion gegen den als aufdringlich erlebten Druck der Eltern führt dazu, dass sie es „versucht, aber nicht schafft". Der Abwehrmechanismus besteht hier in automatischer Rebellion, um das Überleben zu sichern. Ein Übermaß an Widerstand ist die Quelle von psychologischen Spielen und passiven Verhaltensweisen. Im Erfolgskreislauf stoppt die Person vor der dritten Phase, der Zielerreichung.

Wie gehen wir mit rebellischen Schüler/inne/n um? Die Strategie besteht darin, konkrete Zielformulierungen zur Änderung von sozialem Verhalten zu vermeiden und stattdessen eher allgemein zu bleiben, indem man betont, dass es an ihnen ist, zu entscheiden, was zu ihnen passt (Strokes für das rebellische Kind, indem man seine Energie begrüßt). Druck ist zu vermeiden, Denken dagegen zu bestärken. Der Tag, an dem sie Erfolg haben, obwohl ihre Eltern und Lehrkräfte zufrieden sind, ist ein großer Tag!

„Sei perfekt!"

Die Person, die von einem Antreiber „Sei perfekt!" dominiert wird (Persönlichkeitsstil: Workaholic), vergisst den vierten Schritt zum Erfolg. Sie erhielt die Botschaft: „Wir erwarten nicht weniger von dir." Die Eltern interessierten sich für die Leistungen des Kindes, zeigten aber weder Ermutigung noch Zufriedenheit. Die Latte wurde immer höher gelegt. Die Person fängt ein neues Vorhaben an, ohne sich die Zeit zu nehmen, die Zufriedenheit zu spüren. Der Abwehrmechanismus besteht in einer übertriebenen Konkurrenzorientierung, in der Hoffnung, endlich Anerkennung von den Eltern zu erhalten. Dies ist eine Quelle von Unzufriedenheit und Burnout. Auf dem Weg zum Ziel stoppt die Person vor der vierten Phase – dem Erleben der Zufriedenheit.

Wie gehen wir mit Schüler/inne/n um, die nie zufrieden sind? Die Strategie zielt darauf ab sicherzustellen, dass die Person sich die Erlaubnis gibt, mit ihrem Erfolg zufrieden zu sein, Freude daran zu spüren, um sich dann anderen Vorhaben mit Erfolgsaussicht zuzuwenden. Sie können lernen, sich selbst für das Geleistete zu stroken, statt sich mit denen zu vergleichen, die besser sind.

Die Person, die von einem Antreiber „Mach's recht!" dominiert wird (Persönlichkeitsstil: Empathiker/in), setzt erfolgreich die Vorhaben von anderen um. Sie hat keine eigenen. Sie erhielt oft die Einschärfung: „Sei nicht du selbst!" und als sekundäre Verfügung: „Habe keine persönlichen Vorhaben!" Für das Kind zu Hause hieß es: „Die Eltern zuerst!" Der Abwehrmechanismus besteht in der Überanpassung, welche die positive Anpassung ersetzt – die Person ist ständig auf der Suche nach Komplimenten. Beim Lernvorhaben scheint sie bei Phase 2, der Umsetzung, zu beginnen, ohne selbst ein persönliches Ziel entwickelt zu haben.

„Mach's recht!"

Wie gehen wir mit Schüler/inne/n um, die abhängig von Erwachsenen sind? Die Strategie besteht aus einer Mischung von Unterstützung und Konfrontation. Diese Menschen brauchen die Erlaubnis, sie selbst zu sein und persönliche Ziele und Vorhaben zu haben.

„Beeil dich!"

(Den Antreiber *„Beeil dich"* erwähnt Gysa Jaoui nicht, Agnès Le Guernic führt aber aus, dass sie diesen als sozialen Antreiber der modernen, von Beschleunigung und Multitasking geprägten Gesellschaft auch im Bereich Schule sieht. Alles, was nicht in kurzer Zeit erreicht werde, werde abgewertet. Längere Reifeprozesse, Muße und Zeit für Kreativität würden mehr und mehr kritisch gesehen. So müssten die Kinder in immer kürzerer Zeit Lesen lernen, Schnelligkeit erzeuge einen verstärkten Konkurrenzdruck. A.H.)

Individuelle Förderung

Wie kann das Modell für die individuelle Förderung der Schüler/innen genutzt werden? In der Schule sehen wir die Nachteile des übermäßigen Rückzugs, der Überanpassung, der Rebellion oder des übertriebenen Konkurrierens und die Vorteile einer Strategie, die die unterschiedlichen Haltungen der Kinder dem Lernen gegenüber berücksichtigt. Dies ist umso wichtiger in der Entwicklungsphase, in der sich Anordnungen und Einschärfungen fixieren. Wenn wir dies berücksichtigen, hilft es uns, wirksame pädagogische Beziehungen weiterzuentwickeln.

Lehrkräfte brauchen Erlaubnisse.

Und welche Erlaubnisse brauchen Lehrkräfte? Ich schlage vor, beim Schwierigsten anzufangen. In der Regel waren Lehrkräfte selbst ehemals gute Schüler/innen, die oft unter dem Einfluss des Antreibers „Sei perfekt!" standen. Wir können daraus schließen, dass sie die

Erlaubnis brauchen, Fehler machen zu dürfen, kritisches Feedback anzunehmen und Kritik auszuhalten sowie, wenn sie im Unrecht sind, ihre Fehler und Grenzen zu erkennen. Lehrkräfte brauchen die Erlaubnis, von ihren Kolleg/inn/en und ihren Schüler/inne/n zu lernen, weil wir unser ganzes Leben lang lernen können.

TA-Praxis im Lehrberuf bedeutet, sich selbst anzunehmen, sich den Kolleg/inn/en zu zeigen, Unterricht aufzunehmen, Supervision zu nehmen, Feedback aus der Gruppe zu nutzen und – zusammen mit anderen – zu wachsen. Aus dieser Sicht kann die Transaktionsanalyse auch Lehrkräften dabei helfen, zu lernen und (noch mehr) Erfolg zu haben.

Übersetzung: Jeannine Gillessen, TSTA-E (Belgien),
Anne Huschens PTSTA-E
Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung: Anne Huschens

Zusammenfassung

Die Autorin befasst sich mit der Förderung einer gesunden Entwicklung bei Kindern. Im ersten Teil zeigt sie am Beispiel von „Schneewittchen“ und dem „Gestiefelten Kater“, wie Märchen im Kindergarten eingesetzt werden können, um Kindern wachstumsfördernde Botschaften zukommen zu lassen. Im zweiten Teil stellt sie ein Modell der Lernblockaden von Gysa Jaoui dar. Dieses beschreibt, wie sich die Einschärfung „Schaff es nicht!“ in Verbindung mit der jeweiligen Antreiberdynamik auf das Lernverhalten der Schüler/innen auswirken kann und welche Erlaubnisse es braucht, um ein erfolgreiches Lernen zu ermöglichen.

Summary

The author explains how a child’s healthy developmental process can be supported. In the first part she shows how fairy tales can be used in nursery school to give children affirmations. In the second part she explains Gysa Jaoui’s theory of barriers to learning. The theory describes the impact of the injunction “Don’t make it” and the corresponding counterinjunction on the students’ learning behaviour. It also points out corresponding permisssions necessary for successful learning.

Agnès Le Guernic, TSTA-E, war ursprünglich Lehrerin, später, bis zu ihrer Pensionierung, Schulinspektorin. Lehrende und supervidierende Transaktionsanalytikerin auf dem Gebiet Pädagogik und Erwachsenenbildung. Sie lebt und arbeitet in Paris.